

M:AI 2018

M:AI MUSEUM FÜR ARCHITEKTUR
UND INGENIEURKUNST NRW

mai-nrw.de

M:AI



Inhalt

3

VORWORT

Ina Scharrenbach, Ministerin für
Heimat, Kommunales, Bau und
Gleichstellung des Landes NRW

4

EINLEITUNG

Tendenzen im Bauen –
Zwischen Weitsicht und Anpassung

6

INGENIEURKUNST

Visionäre und Alltagshelden der Inge-
nieurkunst: von technischer Innovation
und gesellschaftlicher Relevanz

10

ARCHITEKTUR – STADTENTWICKLUNG

»Alle wollen wohnen« – Ausstellung
auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein
in Essen

14

ARCHITEKTURKOMMUNIKATION

Projektserie »GrenzWertig« –
Methoden, Formate, Prozesse ...
und ein Resultat!

16

ARCHITEKTUR –
STADTENTWICKLUNG
Kirchen zwischen Identität
und Transformation

18

ARCHITEKTUR – KUNST

Den Wert hervorheben –
Kunst und Bauen in NRW

21

ARCHITEKTUR – KUNST

Kunst am Bau ... Kunst im Bau ...
Kunst und Bau ... Kunst und Bauen ...
Baukunst

22

LANDSCHAFTSGESTALTUNG

...and the winner is ...?!
»nrw.landschaftsarchitektur.ppreis2018«

24

Einblick, Rückblick, Überblick –
M:AI NRW mit Online-Archiv

26

Braucht es noch Ausstellungen?

Ein Kommentar

27

Immer vor Ort, nie am selben

Zwischen Identifikation, Engagement und einem Zuhause: Wie wird aus gebauter Umwelt Heimat?

Das Wort Heimat in der Bezeichnung des neuen Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen hat eine lebhaft diskutierte Öffentlichkeit ausgelöst. Heimat ist mehr als ein Wort und keinesfalls ein einfacher Begriff – vor allem keiner, über dessen Bedeutung es einen »common sense« gibt. Heimat ist komplex und subjektiv: Der Begriff hat räumliche, zeitliche, soziale, kulturelle, politische, wirtschaftliche und juristische Dimensionen. Aber auch emotionale, die geprägt sind durch persönliche Werte und Lebenswege. Es ist somit eine der wichtigen Aufgaben meines Hauses, sich der Komplexität von Heimat zu stellen, sie zu veranschaulichen und mit Leben zu füllen.

Dazu trägt auch das M:AI NRW als Säule der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020 bei, beschäftigen sich doch seine Ausstellungen mit unserer gebauten Heimat. Das Wohnen in Nordrhein-Westfalen mit seinen unterschiedlichen Ausprägungen in Stadt und Land ist daher eines der zentralen Themen im Jahr 2018. Denn in der Art wie wir wohnen, findet Heimat einen sichtbaren Ausdruck. Gebäude unterscheiden sich nicht nur durch Typologien oder Standorte, sie weisen auch spezifische Ausprägungen in Gestaltung und Materialwahl mit Bezügen zu Region und Kultur auf. Architekten sprechen gerne vom »genius loci« als Inspiration für eine gute,

ortsangepasste Architektur. Deren Charakteristika können für Menschen Teil ihrer Heimat sein, schaffen sie doch Identifikation und Geborgenheit. Heimat kann dort entstehen, wo wir uns wohl fühlen, wo wir zu Hause sind, aber auch dort, wo wir uns in unserem Umfeld engagieren. Ernst Bloch bezeichnete daher das Bauen als »Produktionsversuch menschlicher Heimat«.

Wir dürfen gespannt sein auf weitere Themen des vielfältigen Programms des M:AI. Unter anderem geht es in der Reihe »Grenz-Wertig« um neue Beteiligungen von Bürgerinnen und Bürgern, die sich aktiv in ihre Stadtentwicklung einbringen. Welchen technischen und gesellschaftlichen Beitrag Ingenieure für unsere Infrastruktur, unsere gebaute Heimat oder unseren Umgang mit Ressourcen und Energien leisten, das zeigt die Ausstellung »Visionäre und Alltagshelden. Ingenieure – Bauen – Zukunft«. Für die Landesinitiative StadtBauKultur und das M:AI wird es auch 2018 darum gehen, für Planungs- und Baukultur im ganzen Land zu werben.



INA SCHARRENBACH

Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

Tendenzen im Bauen

Zwischen Weitsicht und Anpassung

Zurzeit wird in Deutschland so viel gebaut wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Vor allem in den Städten und Ballungszentren werden die letzten Flächenreserven bereitgestellt und verfügbar gemacht:

Schmalste Lücken in Häuserzeilen werden ebenso bebaut wie die noch verbliebenen Infrastrukturf lächen aufgegebener Güterbahnareale oder ehemaliger Hafengebiete.

Kasernen verwandeln sich in neue Wohnquartiere, und die neuen Hochhäuser in Frankfurt sind keine Bürotürme mehr,

sondern Wohntürme. Aber auch manche Mittel- und Kleinstadt, die gut an den Fernverkehr angebunden ist, weist wieder Bauland aus. Errichtet werden vor allem Wohnhäuser, denn der Bedarf insbesondere an bezahlbaren Wohnungen ist riesig groß. → **Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar (S.10)**

Eine positive Wirtschaftslage, sprudelnde Steuereinnahmen, niedrige Zinsen – all das beflügelt das aktuelle Baugeschehen. Dieser Aufbruch ist aber mit einer großen Herausforderung verbunden für private und öffentliche Bauherren und Investoren, für Politik und Gesellschaft sowie gleichermaßen für Stadtplaner, Architekten und Bauausführende. Denn Gebäude sind keine Kleidungsstücke, die nur dem Trend einer Saison

unterliegen. Unsere gebaute Umwelt ist auf Jahrhunderte ausgelegt und sollte sich im besten Fall den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen anpassen können.

Dabei geht es nicht nur darum, Ressourcen zu schonen. Architektur in ihrer lokalen und zeitgeschichtlichen Ausprägung schafft für Menschen vertraute Orte, auch über Generationen hinweg. Vertraute Orte können sie aber nur dann sein, wenn Menschen Zugang zu ihnen haben, sie sich in ihnen aufhalten möchten sowie sie nutzen wollen und auch können. Entscheidend hierfür ist es, Bewohner bei der Planung von Orten, Plätzen und Bauwerken miteinzubeziehen. Dieser Aufgabe kommt jetzt und in Zukunft besondere Bedeutung zu.

Die aktuellen Neubauten und Umbauten im Bestand werden heute für eine Gesell-

schaft »erfunden«, von der wir im Moment nur eine vage Vorstellung haben. Große Veränderungen stehen bevor durch neue demographische Strukturen oder soziale und gesellschaftliche Verschiebungen aufgrund von Zuwanderung. Aber auch eine sich grundlegend wandelnde Arbeitswelt unter dem Einfluss neuer Technologie, Automatisierung und der Robotik spielt eine Rolle. Das bedeutet nicht nur mehr Technik und Komfort, auch im privaten Umfeld. Wir werden zukünftig vielleicht weniger arbeiten und uns so auch mehr Freiräume für neue Formen des Miteinanders eröffnen. Vor allem aber wird die Schere zwischen gut bezahlten Jobs und prekären Arbeitsverhältnissen – auch in den Industrienationen – weiter auseinandergehen. Das hat Auswirkungen auf unser Zusammenleben, wie und wo wir wohnen

und in welchen Räumen öffentliches und privates Leben stattfindet.

Seitdem Menschen Kirchengebäude errichten, werden diese umgebaut. Dies hatte zur Folge, dass die Gebäude ganz oder teilweise anders genutzt wurden. Die Kirchenbauten, die heute zur Disposition stehen, könnten eine neue Rolle als öffentliche Orte spielen.

→ **Kirchen zwischen Identität und Transformation (S.16)**

Diese Herausforderungen umfassen aber nicht nur den Hochbau. Die gesamte Infrastruktur steht vor anspruchsvollen Aufgaben. Sei es das zunehmend dichtere verwobene Verkehrsnetz, die automatisierte Mobilität, nachhaltige Energieerzeugung und -speicherung, Wasseraufbereitung und Abwasse-

rentsorgung oder der Einsatz neuer Materialien und die Berücksichtigung geschlossener Werkstoffketten. Gefragt sind:

→ **Visionäre und Alltagshelden.
Ingenieure – Bauen – Zukunft (S.6)**

Das M:AI möchte mit seinen Themen und Ausstellungen in 2018 dazu beitragen, sich mit den komplexen Fragen der Gestaltung unserer gebauten Umwelt für eine Gesellschaft von morgen auseinanderzusetzen. Wir freuen uns sehr darauf, mit Ihnen zu diskutieren!

URSULA KLEEFISCH-JOBST

Geschäftsführende Generalkuratorin
des M:AI NRW

—

Visionäre und Alltagshelden der Ingenieurkunst

Von technischer Innovation und gesellschaftlicher Relevanz

Visionären und Alltagshelden – von wem ist hier die Rede? Von Menschen mit vorausschauenden und kühnen Ideen, die aber gleichzeitig im Hier und Jetzt verwurzelt sind. Von Menschen, deren Arbeit optisch spektakulär ist, die unseren Alltag maßgeblich erleichtert und die dennoch oft nicht auffällt. Die Ausstellung »Visionäre und Alltagshelden. Ingenieure – Bauen – Zukunft«, die das M:AI im ersten Halbjahr 2018 in NRW zeigt, handelt von Ingenieuren im Bauwesen.

Die Ausstellung veranschaulicht an herausragenden aktuellen Projekten die derzeitigen großen Aufgabenfelder von Bauingenieuren unter den folgenden Aspekten: Hülle + Raum, Wasser + Energie sowie Mobilität + Transport. Dabei spielt die Analyse der gesellschaftlichen Herausforderungen eine besondere Rolle.

Gesellschaftliche Fragen und technische Antworten

»Es ist etwas Selbstverständliches, Unauffälliges, dass herausragende Leistungen von Ingenieuren unseren Alltag bestimmen«, schreibt der Philosoph Wilhelm Vossenkuhl im Begleitbuch zur Ausstellung. Warum ist das so? Weil viele Aufgaben, denen sich Ingenieure widmen, von uns Tag ein Tag aus ganz selbstverständlich in Anspruch genommen werden.

Ein paar Beispiele: Mobilität, insbesondere individuelle Mobilität, ist ein hohes Gut in unserer Gesellschaft. Wie aber können wir die Verkehrsströme optimal lenken? Ingenieure verbesserten mit Hilfe von Computersimulationen die Wegführung an einer der verkehrsreichsten Kreuzungen der Welt – Oxford Circus in London (siehe Coverfoto).

Mit dem Ergebnis: Fußgänger können diese nun auch in der Diagonalen queren. Sie erhalten damit eine weitere Option, den Platz zu kreuzen, das entzerrt die Fußgängerströme und spart Zeit.

Brücken gehören zu den klassischen Bauaufgaben von Ingenieuren. Dabei geht es heute nicht mehr nur darum, immer größere Distanzen – möglichst stützenfrei – über Flüsse und Meerengen zu überwinden oder immer tiefere Schluchten zu überspannen. Es gilt vielmehr, Brückenbauwerke angemessen in die Landschaft einzubetten.

Der Klimawandel stellt neue Anforderungen an den Hochwasserschutz. Nachhaltige Energiegewinnung umfasst nicht nur riesige Stauseen, sondern zwingt auch zur Ertüchtigung bestehender Staumauern. Offshore-Windräder werden in immer größere Meeres-



tiefen verankert und sollen die Nebenwirkungen für die Ökosysteme so gering wie möglich halten. Dabei steigt unser Energiebedarf ständig und soll doch zukünftig nur noch mit regenerativen Energien gedeckt werden. Solche Anforderungen werden von der Gesellschaft formuliert – Ingenieure machen sie sich zur Aufgabe.

Maßstäbe setzen, die bleibend spektakulär erscheinen

»Ingenieure im Bauwesen haben viele Maßstäbe gesetzt, die den Menschen nach einiger Zeit alltäglich vorkommen. Sie haben aber auch Maßstäbe gesetzt, die bleibend spektakulär erscheinen«, schreibt Wilhelm Vossenkuhl an anderer Stelle.

Dazu zählen sicherlich die immer höher in den Himmel ragenden Hochhäuser. Mit 829,8 Metern – einschließlich der Antenne – und 163 Geschossen ist der Burj Khalifa in Dubai der zurzeit höchste Wolkenkratzer der Welt. Ein neuer Tragwerkstyp, der »Buttressed Core« – der gestützte Kern – ermöglicht diese

enorme Höhe. Vermutlich geht es konstruktiv und technisch noch höher hinaus, aber es stellt sich auch die Frage: In welchen Höhen fühlen sich die Menschen überhaupt noch wohl?

Gleich mehrere Superlative vereint die neue Seilbahn auf die Zugspitze bei Garmisch-Partenkirchen: Die 4,5 Kilometer lange Fahrt führt nur über eine Stahlstütze, mit 127 Metern ist sie die höchste Pendelstütze weltweit. Und mit 1.945 Metern überwindet die neue Bahn außerdem den bisher größten Gesamthöhenunterschied. Hinzu kam eine Extrembaustelle in knapp 3.000 Metern Höhe bei Temperaturen zwischen minus 30 und plus 18 Grad Celsius sowie Windgeschwindigkeiten von bis zu 300 Kilometer pro Stunde. Ist das Machbare aber auch immer sinnvoll? Die Lösungen zu finden für solche extremen Herausforderungen, spornt Ingenieure zu Höchstleistungen an, sie liefern aber auch immer wieder pragmatische Lösungen für ganz alltägliche, wenngleich wichtige Aufgaben.





Begehbares Messfeld: Inszenierung von Pionierleistung

In der Ausstellung selbst macht ein begehbares Messfeld die großen Pionierleistungen der Ingenieurkunst ab dem 18. Jahrhundert erlebbar und erläutert dabei sowohl die gesellschaftlichen Herausforderungen als auch die technischen Neuerungen. Gleichzeitig wird durch die Inszenierung der Wandel des Berufs und das damit einhergehende neue Selbstverständnis vom Militäringenieur zum Civil Engineer verständlich erklärt.

Hinter all diesen Leistungen und Entwicklungen stehen Männer und Frauen, die als Erfinder, Unternehmer, Problemlöser und Gestalter tätig waren. Sie nehmen in diesem Messfeld eine besondere Rolle ein. Dabei werden ebenso ihre Beziehungen untereinander anschaulich – als Lehrer und Schüler, Ideengeber, Vor- und Weiterdenker sowie als Kollegen, aber auch als Kontrahenten.

1 Montage in 3.000 Meter Höhe: die Zugspitzbahn in Garmisch-Partenkirchen.

Foto: © Bayerische Zugspitzbahn Bergbahn AG

2 Hoch, höher, am höchsten: ein Modell des Burj Khalifa in Dubai im Oskar von Miller Forum in München.

Foto: © Astrid Eckert

Ausstellungskooperation mit dem Oskar von Miller Forum

»Visionäre und Alltagshelden. Ingenieure – Bauen – Zukunft« entstand in enger Zusammenarbeit des M:AI mit dem Oskar von Miller Forum (OvMF) in München, einer Einrichtung der Bayrischen Bauwirtschaft. Die Ausstellung war von November 2017 bis Januar 2018 im OvMF zu sehen. Das M:AI präsentiert sie in NRW im ersten Halbjahr 2018, unterstützt durch die Ingenieurkammer-Bau NRW und die Bundesingenieurkammer.

→ mai-nrw.de/visionaere

»Alle wollen wohnen«

Ausstellung auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein in Essen

Die gesellschaftliche Debatte um bezahlbaren Wohnraum, der mittlerweile nicht nur in den Ballungszentren, sondern auch in Klein- und Mittelstädten fehlt, hält unvermindert an. Daher zeigt das M:AI seine Ausstellung »Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar« noch einmal Anfang 2018 auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein.

Viele der Themen, die die Ausstellung umfasst, sind mittlerweile auch in den Medien vielfach diskutiert worden. Dazu gehören die Frage der Baustandards, die Bereitstellung und Vergabe von Bauland oder die Förderkriterien. Aber auch die Stärkung von Bauherren wird behandelt, seien es die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften, neue Genossenschaften und die neuen Akteure der Baugruppen sowie die weiterhin größte Gruppe auf dem deutschen

Markt – die privaten Bauherren. Hinzu kommen die Herausforderungen, mit dem Baubestand umzugehen – den geschätzten Siedlungen der 1920er-Jahre oder den verhassten der Nachkriegsjahre. Konzepte für serielles und modulares Bauen, lange verpönt, werden von Architekten und Projektentwicklern zurzeit erprobt.

Im Zuge des Mangels an Wohnraum geht die Angst vor Verdichtung der Ballungszentren um. Zu diesem Thema ergänzte die Architektenkammer NRW die Ausstellung bereits bei der ersten Präsentation 2016 in Köln um das Thema »Stadt wollen. Aufruf zu Dichte und Urbanität«. In Essen erweitert ein thematisches Sondermodul diesen Aspekt zusätzlich. Die Architektenkammer skizziert, wohin sich die Quartiersplanung in Deutschland entwickelt.

Das Wohnen wandelt sich

»Alle wollen wohnen« beschäftigt sich in einem historischen Rückblick auch mit dem gesellschaftlichen Wandel und seinen Auswirkungen auf die Vorstellungen vom Wohnen und auf die Ansprüche daran: Aus dem »Durcheinanderwohnen« Ende des 19. Jahrhunderts in den Mietskasernen der Großstädte entwickelte sich die abgeschlossene Familienwohnung als das Ideal des Wohnens im 20. Jahrhundert. Heute steht dieses Modell zur Debatte, denn die Kleinfamilie ist nicht mehr die verbreitete Lebenswirklichkeit der Menschen. Diese ist deutlich vielfältiger, mit Patchwork-Familien, Lebensgemeinschaften auf Zeit, fließenden Lebensphasen und einer zunehmend größeren Zahl von älteren Menschen. Aber auch neue Arbeitsbedingungen, die große Flexibilität

in Zeit und Ort voraussetzen, wirken sich tiefgreifend auf unsere Anforderungen ans Wohnen aus. Es geht also nicht nur darum, möglichst schnell viele Wohnungen zu bauen und so die Nachfrage zu decken, sondern es geht jetzt und zukünftig ebenso um die Fragen: Wie wollen wir wohnen? Wo werden wir wohnen? Und vielleicht auch: Welchen Wert hat das Wohnen für uns überhaupt?

Ausdruck von Identität und Persönlichkeit

Die sprichwörtlichen vier Wände und das Dach über dem Kopf bedeuten weit mehr als Schutz und Privatheit: Die Wohnung ist der Raum zur Verwirklichung der persönlichen Lebensentwürfe und -stile. Soziologen spre-

1 Wurde erstmals 2016 in Köln gezeigt:

»Alle wollen wohnen«

Foto: © Claudia Dreyße

1



»Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar«, von 1. Februar bis 4. März 2018, UNESCO-Welterbe Zollverein in Essen. Die Ausstellung wird gefördert von den Projektpartnern: Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung NRW, NRW.BANK, Architektenkammer NRW und dem Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft Rheinland Westfalen.

→ mai-nrw.de/wohnen

chen daher auch vom »bedürfnisgerechten« Wohnen. Unsere Bedürfnisse, aber auch Wünsche an das Wohnen werden bestimmt von den individuellen Lebensbiografien. Einfluss darauf haben ebenso die sozialen Schichten und Milieus, in denen sich jeder Einzelne bewegt. Wer dabei von den eigenen vier Wänden spricht, meint einerseits das »Gewohnte« – die Lebenspraxis, den Rückzugsort –, andererseits aber auch die territoriale Verortung im Kleinen (=Wohnung) wie im Großen (=Wohnumfeld und Wohnort).

Orte schaffen für ein soziales Miteinander

Mit Blick auf diesen Maßstab kommt eine weitere Perspektive hinzu. Nicht nur drücken die Wohnung oder das Haus in ihrer funktionalen Anordnung, architektonischen Gestalt und individuellen Ausstattung (Inszenierung) unseren eigenen Lebensentwurf aus, ganz besonders zeigt sich dieser auch in der Wahl des Wohnortes. Wohnen in der Metropole, in einer Klein- oder Mittelstadt, am Stadtrand, auf dem Dorf oder in

der »Zwischenstadt« hat ganz vielfältige Ausprägungen, besitzt unterschiedliche Qualitäten und jeweils eine andere bauliche Gestalt. Es stellt sich daran anschließend die Frage: Wie schaffen wir heute Wohnorte, die Identifikation und ein soziales Miteinander auch in Zukunft ermöglichen?

In dem aktuellen Diskurs zum Wohnen fällt immer wieder der vielschichtige Begriff »Heimat«. Im Umgang damit hilft ein Blick auf die Herkunft des Wortes. In ihm steckt das althochdeutsche Wort »heima«, was so viel wie Wohnsitz, Heim oder Haus bedeutet. Ina Scharrenbach verweist in ihrem Vorwort darauf, dass Bauen als ein »Produktionsversuch von Heimat« verstanden werden kann. Wenn wir wohnen, so ließe es sich auch verstehen, fühlen wir uns im Idealfall heimisch.



**Alle wollen wohnen.
Gerecht. Sozial. Bezahlbar**
Ursula Kleefisch-Jobst/
Peter Köddermann/
Karen Jung (Hg.)
Hardcover, 18,5 x 26 cm, 248 Seiten,
ca. 190 farbige und schwarz-weiße
Abbildungen, deutsch
ISBN 978-3-86859-474-4
32 Euro (im Buchhandel), im Rahmen
der Ausstellung in Essen 29 Euro

Die Ausstellung zum Nachlesen

Der Katalog zu »Alle wollen wohnen«

Der große Erfolg der Ausstellung »Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar« ermöglichte es dem M:AI, ein begleitendes Buch zur Ausstellung zu erarbeiten. Es umfasst die fünf Themen der Ausstellung: »Küche. Diele. Bad. Wohnen im Wandel«; »Die Akteure. Wer baut hier eigentlich«; »Recht auf Wohnen. Baurechtliche und politische Rahmenbedingungen«; »Architektur – Das Haus. 10 gebaute Beispiele«; »Wohngebiete. Große Siedlungen am Stadtrand«. Die Publikation, die 2017 im Jovis Verlag erschienen ist, versammelt Texte und Bildmaterial aus der Ausstellung. Bewusst wurde darauf verzichtet, einen durchgängigen Text zu schreiben. Analog zur Präsentation der Inhalte in der Ausstellung erlauben Haupt- und Zweittexte sowie kürzere Beiträge den Lesern, sich dort zu vertiefen, wo das jeweilige Interesse liegt.

Neue Grundrisse, die Verdichtung, und die Baustandards

Innerhalb der Themen werden einzelne Aspekte durch Essays von Autoren unterschiedlicher Fachrichtungen ergänzt. So findet man einen Beitrag zur Geschichte des sozialen Wohnungsbaus von Sabine Kraft, der langjährigen Redakteurin und Mitherausgeberin der Architekturzeitschrift ARCH+. Der Architekturhistoriker Werner Durth bewertet die Bedeutung des Wohnungsbaus innerhalb der großen Bauausstellungen des 20. Jahrhunderts. Einen Blick auf Baugruppen und neue Genossenschaften werfen die Kunsthistorikerin Annette Becker und die Architektin Laura Kienbaum. Der Soziologe Gerd Kuhn analysiert neue Grundrisslösungen, die den Ansprüchen gerecht werden, gemeinschaftlich zu wohnen. Steigende

Baukosten haben eine Debatte um Baustandards ausgelöst – Olaf Bahner und Matthias Böttger vom Deutschen Architekturzentrum in Berlin haben dazu zehn Positionen erarbeitet. Das Gespenst der Verdichtung geht um: Für die Ausstellung verfasste die Architektenkammer NRW »Stadt wollen. Aufruf zu Dichte und Urbanität« mit 20 Thesen zur Weiterentwicklung der europäischen Stadt.

Das breite Themenspektrum zeigt: Buch wie auch Ausstellung möchten einen Überblick der vielfältigen Aspekte des Wohnens und Anforderungen an den bezahlbaren Wohnungsbau bieten. Zusammengeführt spiegelt der Katalog die aktuelle gesellschaftliche Debatte zum Thema.



1

**1 + 2 Auftakt zur Projektreihe »Grenz-
Wertig« zur Architekturkommuni-
kation: die Intervention der Alanus
Hochschule in der Bahnlinie 18
zwischen Köln und Bonn im Jahr
2017**

Foto: © Alanus Hochschule, Fachbe-
reich Architektur/Claudius Bäuml



2

Projektserie »GrenzWertig«

Methoden, Formate, Prozesse ... und ein Resultat!

Für Studierende der Architektur und Stadtplanung ist es etwas Besonderes, wenn sie sich im Rahmen ihres Studiums Gedanken darüber zu machen haben, wie sie ihre Ideen und Entwürfe einer interessierten Öffentlichkeit vermitteln können. Die Projektserie »GrenzWertig« des M:AI zur Architekturkommunikation, bei der sich Hochschulen aus NRW seit zwei Jahren beteiligen, stellt genau diese Kommunikationsfrage.

Das Partnerprojekt »Linie 18« des M:AI und der Alanus Hochschule im Jahr 2017 spielte in der Region Köln-Bonn entlang einer Straßenbahnlinie. Symposien, eine künstlerische Intervention in einem leerstehenden Gebäude einer Haltestelle, Entwürfe von Studierenden und eine Ringvorlesung während der Tramfahrt durch die Region waren die entwickelten Kommunika-

tionsformate. Mit diesen suchten die Studierenden die Öffentlichkeit, um für Raumplanung und Architektur zu werben.

Formen der Bürgerbeteiligung

Für das Jahr 2018 ist eine Zusammenarbeit des M:AI mit der TH Köln vereinbart, die andere Formen der Kommunikation zur Architektur und Stadtplanung thematisiert. Die Neuplanung eines Marktplatzes in Aegidienberg, ein Stadtteil von Bad Honnef im Rhein-Sieg-Kreis, eröffnet die Möglichkeit, die Bürger mit in den Planungsprozess ein-zubinden. Diese neuen Partizipationsformen bilden den Kern des 2018er Projekts »GrenzWertig«.

Den Auftakt bildet eine offene Vortragsreihe an der TH Köln zu unterschiedlichen Bürgerbeteiligungsformen für Planungspro-

zesse. Studierende aller Hochschulen sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Es folgt eine Dokumentationsschrift, die einen Überblick über verschiedene Beteiligungen in der Stadtentwicklung umfassen soll. Außerdem hat das Projekt die Planung und Ausgestaltung eines Charette-Verfahrens zum Inhalt, das Bürger sehr früh und grundsätzlich in die Planung involviert. Abschließend nehmen die Studierenden vor Ort Kontakt mit Bürgern auf, um die Platzumgestaltung konkret zu entwickeln. Ortsbezogene Entwürfe von Studierenden, die Ausgestaltung eines Treffpunkts sowie ein Veranstaltungsprogramm sind weitere Kommunikationsbausteine des Projekts.

→ mai-nrw.de/grenzwertig

Kirchen zwischen Identität und Transformation

Die Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020 beschäftigt sich seit längerer Zeit mit der drängenden Frage, Kirchengebäude der Nachkriegsmoderne weiterhin lebendige Orte im 21. Jahrhundert bleiben können. Zwei

Zur Bedeutung des modernen Kirchenbaus

Fast die Hälfte aller Kirchenbauten im Rheinland entstammt der Epoche der Moderne. Als Ersatz für kriegszerstörte Bauten und Mittelpunkte in neuen Ansiedlungen war diese Bauaufgabe gesuchte Herausforderung für die Besten einer ganzen Architektengeneration. Als »Neues Bauen« war die Bauform aus der Nutzung gemäß der Formel »Bauherrin ist die Liturgie«, zu entwickeln. Parallel zu diesem Anspruch einer funktionalistischen Architektur reformierte sich mit der »liturgischen Bewegung« die gottesdienstliche Feierform: Der Wunsch nach »tätiger Teilhabe« der Gläubigen an der Opferfeier und eine stärkere Betonung des Gemeinschaftscharakters dieser Liturgie beförderte in Ablehnung historischer Typologien den

ungegliederten »Einraum«. Dieser wird in unübersehbarer Bandbreite aller Arten von geometrischen Grundrissfiguren, deren Kombinationen und sogar völlig freien Formen ausgeführt. Traditionellen, eingewölbten Kasten- oder Kuppelräumen stehen im Aufriss zeltartige, gefaltete, mit (hyperbolen) Schalen oder schlichten Sattel- und Flachdächern gedeckte Räume gegenüber. Solche Bauskulpturen dürfen als Abbild eines »Schiffes«, eines »Zeltes für das pilgernde Gottesvolk« oder »Wohnung für die Hausgenossenschaft Gottes« gelesen werden.

Kirchen als Zeugen unser Kultur

Der Innenraum will ein »Bild« sein für die Begegnung der Gemeinde miteinander, sich öffnend dem geheimnisvoll Unsagbaren.

Wie kaum eine andere Bauaufgabe zeugen solche Kirchen von unserer zeitgenössischen Kultur. Aktuell werden sie vor einer sich ändernden Haltung zur Religiosität auch kritisch bewertet: In schrumpfenden, mit dem Unterhalt des überlieferten Gebäudebestands überforderten Kirchengemeinden finden moderne Bauten kaum Fürsprecher. Werke früherer Epochen werden als »richtige Kirchen«, die neueren als prinzipiell verzichtbar bewertet. Dabei entfaltet sich Neues – auch inhaltlich – nur auf der Grundlage des Vorhandenen. So bleibt der sorgfältige Umgang mit den besonderen Qualitäten der Kirchenbaumoderne eine lohnende Herausforderung für uns alle.

MARTIN STRUCK

Erzdiözesanbaumeister im Erzbistum Köln

wie die vielen architektonisch, vor allem aber gesellschaftlich und kirchengeschichtlich bedeutenden Gastbeiträge beleuchten diese beiden wichtigsten Aspekte.

Zum Umgang mit Kirchenbauten

Viele Kirchen in NRW sind in den vergangenen Jahren profaniert, umgebaut, umgenutzt oder abgerissen worden, weil sie in ihrer ursprünglichen Form den heutigen Anforderungen an Nutzung und Instandhaltung nicht mehr gerecht werden. Diese Entwicklung, von der sehr viele Kirchenbauten der Nachkriegszeit betroffen sind, wird anhalten. Angesichts der sinkenden Zahl an Gemeindegliedern sind die Räume oft zu groß, die Unterhaltung und anstehende Sanierungen scheinen zu aufwendig.

Mit der Aufgabe von Kirchen geht aber nicht nur ein erheblicher Verlust von Gebäuden einher, die oftmals das Stadtbild prägen und architekturhistorisch bedeutsam sind. Es ist vor allem ein Verlust von sozialen und kulturellen Angeboten sowie von identitäts-

stiftenden Räumen, die Menschen mit persönlichen und kollektiven Erinnerungen verknüpfen.

Frühzeitige Auseinandersetzung nötig

Um Kirchengebäude zu erhalten und weiterzuentwickeln, bedarf es neuer Nutzungskonzepte, die sich den veränderten Gemeindestrukturen anpassen und wirtschaftlich tragfähig sind. Nicht immer ist dabei ein kompletter Umbau und Funktionswandel erforderlich. Voraussetzung ist aber eine frühzeitige Auseinandersetzung mit den Potenzialen der Architektur und des städtebaulichen Kontextes sowie den Bedarfen an (öffentlichen) Räumen für religiöses, soziales und kulturelles Leben. Um diese zu ermitteln, müssen mitunter neue Allianzen gebildet werden: zwischen kirchlichen und

kommunalen Akteuren, mit karikativen oder kulturellen Einrichtungen – auch konfessions- oder religionsübergreifend oder mit sozialen Investoren. Gute Beispiele zeigen, wie etwa durch eine Verkleinerung des Kirchenraums ein liturgischer Ort erhalten bleiben kann und gleichzeitig eine Teilöffnung für nicht kirchliche Nutzungen den Bestand weitgehend sichert. Aber immer gilt es, die architektonischen Qualitäten zu wahren. Daher ist ein respektvoller Umgang mit der historischen Bausubstanz und den liturgischen Raumkonzepten unerlässlich. Nur so kann eine Kirche gleichermaßen als Bauwerk und als sozialer sowie gegebenenfalls auch religiöser Ort weiterbestehen.

CHRISTINE KÄMMERER

Projektmanagerin bei der StadtBauKultur NRW

Den Wert hervorheben Kunst und Bauen in NRW

Der Umgang der Gesellschaft mit ihrer Kunst bildet immer auch ihren inneren Zustand ab. Kunst ist Ausdruck von Auseinandersetzung, Vielfalt, Demokratie und nicht zuletzt von Freiheit.

Nordrhein-Westfalen besitzt eine lange Tradition, Kunst und Architektur zusammenzuführen und gemeinsam zu denken. Viele Projekte haben in der Vergangenheit gezeigt, wie aus dem Zusammenspiel zwischen Kunst und Architektur ein baukultureller Mehrwert entsteht.

Es gilt, dieses Verständnis wieder zu stärken, zu fördern und es erneut zu einem festen Bestandteil bei Bauaufgaben zu machen. Obwohl das Thema Kunst und Bauen noch immer ein baupolitisches Ziel des Landes ist, sieht die Realität aktuell kaum bis keine Unterstützungen vor, um Kunst- und Bauen-Projekte zu fördern, aber auch

Künstler und Architekten wieder stärker zusammenzuführen.

Empfehlungen für Förderung

Für den Kulturrat NRW ist es zukünftig wichtig, den Wert von Kunst- und Bauen-Projekten hervorzuheben. Landesregierung und Kulturministerin haben die Wichtigkeit ebenfalls herausgestellt und ihre Unterstützung zugesagt. Um diesen Prozess zu fördern, schlägt der Kulturrat NRW vor:

- + Kunst und Bauen in NRW ist eine gesellschaftliche Aufgabe und verlangt eine ständige Präsenz, um Öffentlichkeit zu sensibilisieren.
- + Die Förderung des Themas Kunst und Bauen sollte zukünftig wieder als Landespflicht beschrieben, ausgestattet und politisch vertreten sein.

- + Die Finanzierung von Kunst und Bauen in NRW sollte durch eine Quotenlösung beim staatlichen Bauen wieder gestärkt werden. Diese Praxis besaß in Nordrhein-Westfalen bis 2007 eine Tradition und hat herausragende Beispiele für interessante Kunst- und Bauen-Projekte entstehen lassen.
- + Es bedarf einer Leitlinie »Kunst und Bauen«, wie sie auf Bundesebene und in anderen Bundesländern bereits existiert.
- + Inhaltlich sollte die Erstellung der Leitlinie von einem kunst- und architekturfachlichen Beirat begleitet werden.
- + Es bedarf einer zeitnahen Abstimmung zwischen den politischen Ressorts Kultur, Bau, Finanzen sowie dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb und den beteiligten Akteuren, um das Thema Kunst und Bauen neu auszurichten und zu qualifizieren.



1

1+2 Für den Künstler ist der zweiteilige
»Limp« ein Bild für die Ambivalenzen
des Körperlichen: die Skulptur
»Limp« von Gereon Krebber am
Gesundheitscampus in Bochum besteht
aus einer liegenden Form und einer
stehenden.
Foto: © M:Al/Peter Köddermann

Der Kulturrat NRW unterstützt ausdrücklich die Aktivitäten des M:AI NRW, des Verbandes der bildenden Künste und der Architektenkammer NRW sowie aller weiteren Förderer im Themenbereich Kunst und Bauen.

Es ist jetzt der richtige Zeitpunkt, Kunst und Bauen in NRW wieder eine führende Bedeutung zukommen zu lassen. Denn alle Akteure der Kunst, der Architektur und der Stadtentwicklung haben schon immer von neuen Perspektiven und Formen der Zusammenarbeit profitiert.

GERHART BAUM

Vorstand des Kulturrats NRW,
Bundesminister a.D.



Kunst am Bau ... Kunst im Bau ... Kunst und Bau ... Kunst und Bauen ... Baukunst

Die Verbindung von Architektur und Kunst, die Zusammenarbeit von Künstlern und Architekten bringt seit mehr als 100 Jahren Erstaunliches hervor. Wer könnte die Architektur der Moderne verstehen, ohne die Verknüpfung mit der Kunst zu studieren? Wie kann die Geschichte des Bauhauses oder die Bewegung des Werkbundes charakterisiert werden, ohne die Wechselwirkungen von Architekt und Künstler zu begreifen?

Das M:AI hat vor fünf Jahren begonnen, gemeinsam mit der Architektenkammer NRW, dem Verband bildender Künstler und vielen weiteren Akteuren über Formen, Strukturen und Möglichkeiten für zukünftige Kunst-und-Bauen-Projekte in Nordrhein-Westfalen zu diskutieren. Ziel war und ist es, Kunst und Architektur als wichtige, gemeinsame Faktoren für Baukultur zu betrachten und zukünftig wieder stärker zu befördern.

Eine erste Sammlung aktueller und sehr unterschiedlicher Kunst-und-Bauen-Projekte in NRW ist auf der Website des M:AI bereits sichtbar. Objektbeschreibungen, Impressionen, Kontakte und Informationen laden zum Besuch der Objekte vor Ort ein und vermitteln einen Eindruck davon, was Kunst und Bauen auszulösen vermag. Diese Datenbank aktualisiert das M:AI NRW im Jahr 2018 weiter und baut sie aus.

Um der verlorengegangenen Wertschätzung für das Thema in Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken, befördert das M:AI auch zukünftig mit seinen Partnern die Diskussion um Kunst und Bauen in NRW. Gewinner dieses Prozesses sind zweifelsfrei die Architektur, die Kunst, die Bauherren, die Betrachter und nicht zuletzt die Baukultur des Landes Nordrhein-Westfalen.

Kunst und Bauen in NRW

Mit seiner Online-Sammlung »Kunst und Bauen in NRW« möchte das M:AI Interessierte dazu einladen, Kunst und Architektur als spannende Verbindung kennenzulernen. Die Online-Sammlung zeigt geförderte Kunst-und-Bauen-Projekte, aktuelle und aus den vergangenen Jahren, in und aus Nordrhein-Westfalen. Ergänzend dazu gibt es Blogbeiträge rund um das Thema.

→ mai-nrw.de/kunst-und-bauen

...and the winner is...?!

»nrw.landschaftsarchitektur.preis 2018«

Alle zwei Jahre schreibt der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten in Nordrhein-Westfalen einen Preis aus für besondere Landschaftsgestaltung, Flächenentwicklung und den Umgang mit Außenräumen.

Der »nrw.landschaftsarchitektur.preis 2018« zeigt nun zum siebten Mal aktuelle Aufgaben für Landschaftsarchitekten aus NRW und realisierte Projekte in NRW. Die bis dato immer sehr unterschiedlichen Eingaben werden auch in diesem Jahr von einer Fachjury gesichtet, diskutiert und bewertet. In der Folge werden alle Projekte in einer mobilen Ausstellung zusammengefasst und kommentiert, um sie bei der Bekanntgabe aller Prämierungen erstmalig der Öffentlichkeit vorzustellen.

Vor dem Hintergrund, dass immer weniger Entwicklungsflächen in den Städten zur Verfügung stehen, dass Landschaftsgestal-

tung einen zunehmend höheren urbanen Wert für Kleinstädte und Dörfer darstellt, und dass heutzutage multifunktionale Ansprüche und Erwartungen an Freiraumentwicklungen geknüpft sind, ist die Landschaftsarchitektur längst zu einem sehr komplexen Aufgabenfeld mutiert. Sie schafft interessante Orte, verbindet Räume und qualifiziert Situationen. Kurz gesagt: Die Landschaftsarchitektur gestaltet unsere Umwelt nachhaltig.

Dabei reichen die gestalterischen Aufgaben von öffentlichen Flächen bis hin zu privaten Haus- und Dachgärten. Die Kreation eines Ortes und die raumplanerische Geste für eine ganze Region – beides bedarf der Gestaltung und braucht grundsätzlich Landschaftsarchitektur.

Landschaftsarchitekten sind aber heute bereits viel mehr als nur Entwerfer, Entwick-

ler oder Produzenten baulicher Realitäten. Zusätzliche Aufgabenfelder liegen schon lange in der Kommunikation zwischen beteiligten Akteuren und in der Moderation komplizierter Prozesse.

Im Jahr 2018 wird am Donnerstag, 3. Mai, der Gewinner des »nrw.landschaftsarchitektur.preises 2018« im NRW-Forum in Düsseldorf feierlich gekürt und ausgezeichnet werden. Die Veranstaltung wird Treffpunkt sein für viele Landschaftsgestalter, Akteure der Landschaftsgestaltung, Gäste aus Kommunen, Politik und Gesellschaft und nicht zuletzt interessierte Bürger, die gespannt sind auf Projekte und Protagonisten der Landschaftsarchitektur in Nordrhein-Westfalen.

→ mai-nrw.de/landschaft



1



2

**1 Ein weiterer Ausstellungsort des
Landschaftsarchitekturpreises NRW
2016: der Seepark in Zülpich.**

Foto: © Johannes Zell

**2 Neben dem Büro Scape aus Düsseldorf
ebenfalls Gewinner des 2016er Preises:
das Büro Danielzik + Leuchter aus Duisburg
bei der Präsentation im NRW-Forum.**

Foto: © Timo Klippstein, M:AI



Einblick, Rückblick, Überblick M:AI NRW mit Online-Archiv

Die Architektur der 1960er-Jahre, die Frage nach dem Material beim Bauen oder der Architekt Werner Ruhнау – das Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW zeigt ganz unterschiedliche Themen in seinen Ausstellungen. Diese Vielfalt präsentiert es auch online – auf mai-nrw.de und in seinen wachsenden Social-Media-Kanäle Facebook, Instagram sowie YouTube.

Kompakt und übersichtlich

Neu dazugekommen ist das Online-Archiv des M:AI, das seit August 2017 zugänglich ist. Dort finden die Besucher alle Ausstellungsprojekte des M:AI seit 2005 – kompakt und übersichtlich mit Daten und Fakten versehen. Fünf Kategorien strukturieren das Archiv thematisch: Architektur, Ingenieurkunst, StadtLandschaft und Kunst sowie ein Überblick der Jahresprogramme. Videos,

Fotos und Blogbeiträge veranschaulichen die spezifische Ausstellungsinszenierung der Projekte. Gleichzeitig bietet die Plattform die Möglichkeit, Inhalte zu recherchieren und Hintergründe zu vertiefen. Die Inhalte werden fortlaufend erweitert.

Essenziell für das M:AI – die digitale Kommunikation

Das Online-Archiv nimmt für das M:AI auch deswegen eine besondere Rolle ein, weil das Museum ohne festes Ausstellungshaus ständig unterwegs ist – immer vor Ort, niemals am selben. Und mittels der digitalen Kommunikation vernetzt sich das M:AI zusätzlich zu den Ausstellungen mit der interessierten Öffentlichkeit, Fachleuten, aber auch mit Freunden der Architektur und Ingenieurkunst.

→ archiv.mai-nrw.de

1 Digitales Gedächtnis:
das Online-Archiv des M:AI NRW

Braucht es noch Ausstellungen?

Ein Kommentar

Alles präsentiert sich heutzutage in digitaler Form. Es gibt kaum ein Thema, das sich nicht in einer App, einer Website oder verbunden mit einem Hashtag in den sozialen Medien seine Bühne sucht. Dabei scheint es fast so, als ob Informationen nur noch und ausschließlich digital übertragen werden können.

Die allgegenwärtige Verfügbarkeit von Informationen und ständige Möglichkeit zur Kommunikation über digitale Medien haben wir längst verinnerlicht, und dies hat uns zu einem neuen Umgang mit sogenannten »Daten und Fakten« erzogen. Wir scheinen informierter und mündiger, zugleich konsumieren wir immer mehr Inhalte. Dennoch: Zusammenhänge und Hintergründe bilden sich in diesem Vorgang zunehmend seltener ab. In einer komplexen Welt ist dies ein Nachteil.

Sich informieren bedeutet nicht automatisch begreifen

Das Wort »begreifen« wird auf den zweiten Blick vielschichtiger, als zunächst gedacht. Bedeutet es doch viel mehr als nur die Möglichkeit des theoretischen Aufnehmens einer Information ins Kurz- oder Langzeitgedächtnis. Wer begreift, der durchdringt einen Zusammenhang – gedanklich, aber auch körperlich. Information wird so erst fassbar und damit erlebbar, denn es werden alle Sinne angesprochen.

Von der Oberfläche in die Tiefe

Ausstellungen sind Formate, die vielschichtig »das Begreifen« erfahrbar machen. Inhalt, Inszenierung und Ort verbinden sich dabei zu einem Raum für Auseinandersetzung und Identifikation. Der Ort wird zu einem begehbaren Themenraum, die Inszenierung fordert

zur Auseinandersetzung auf und die Inhalte werfen Fragen auf und informieren zugleich. Mit dem Ergebnis: Der Besucher selbst wird zum Akteur im Thema.

Ausstellungsformate sind daher ein einmaliges und besonderes Angebot, um Themen zu begreifen – besonders in der Architektur und Stadtplanung. Wir brauchen Ausstellungen, denn sie wirken nicht nur oberflächlich, sie wirken tiefer.

PETER KÖDDERMANN

Projektleiter des M:AI

M:AI – immer vor Ort, nie am selben

Das M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW widmet sich seit dem Jahr 2005 aktuellen baukulturellen Themen. Es hat zwar sein Büro in Gelsenkirchen, aber kein festes Ausstellungsgebäude. Diese Form eines mobilen Museums ist weltweit einzigartig. So ist das M:AI in ganz Nordrhein-Westfalen, aber auch über die Landesgrenzen hinaus unterwegs – seit 2008 schwerpunktmäßig mit Ausstellungen. Immer dort, wo Architektur und Ingenieurkunst zum Thema werden sollen: weil ein Gebäude besonders beispielhaft ist und Menschen sich darin wohl fühlen, weil bedeutende Archi-

tekten, Ingenieure und Stadtplaner etwas Wegweisendes hinterlassen haben oder weil Bau- und Kulturdenkmäler vom Abriss bedroht sind und heftig diskutiert werden. Für jedes Thema entwickelt das M:AI ein eigenes, passendes Präsentationsdesign. Oft finden die Ausstellungen in Gebäuden statt, die einen direkten Bezug zu den Ausstellungen haben – und das Ausstellungsgebäude wird so selbst zum anschaulichsten und größten Exponat. Und auch wenn das M:AI dauernd unterwegs ist, hat es dennoch einen festen Ausstellungsort, der immer geöffnet ist: mai-nrw.de.

Das M:AI NRW ist eingetragenes Mitglied beim Kulturrat NRW sowie bei icam - international confederation of architectural museums.

Die Projekte und Ausstellungen des Museums für Architektur und Ingenieurkunst sind Teil der Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020.

M:AI MUSEUM FÜR ARCHITEKTUR

UND INGENIEURKUNST NRW

Leithestraße 33 45886 Gelsenkirchen

T +49 209 92578-0 F +49 209 92578-25

info@mai.nrw.de

facebook.com/mai.nrw

instagram.com/m_ai_nrw

youtube.com/Mai-nrwDe

gefördert vom

Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Gleichstellung
des Landes Nordrhein-Westfalen



mai-nrw.de
